



Ian McEwan
Kindeswohl

Roman · Diogenes

Fragen.

Sie hatte ihn beobachtet, als er durchs Zimmer ging und sich einen Scotch einschenkte, den Talisker, den sie jetzt auch trank. Er drehte ihr den Rücken zu, und sie hatte ein kaltes Vorgefühl von Verstoßensein, von der Demütigung, für eine jüngere Frau verlassen zu werden, zurückgelassen zu werden, nutzlos und allein. Sie fragte sich, ob sie nicht einfach allem zustimmen sollte, was er verlangte, verwarf den Gedanken aber gleich wieder.

[11] Er war mit dem Glas zu ihr zurückgekommen. Er bot ihr keinen Sancerre an wie sonst immer um diese Zeit.

»Was willst du, Jack?«

»Ich werde diese Affäre haben.«

»Du willst die Scheidung.«

»Nein. Ich will, dass alles bleibt wie es ist.
Ohne dich zu hintergehen.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Doch, das verstehst du. Hast du nicht selbst einmal gesagt, dass langverheiratete Paare immer mehr wie Geschwister miteinander leben? An diesem Punkt sind wir jetzt, Fiona. Ich bin dein Bruder geworden. Das ist schön und behaglich, und ich liebe dich, aber bevor ich tot umfalle, will ich noch eine große, leidenschaftliche Affäre haben.«

Er missverstand ihr Schnauben als Lachen, als Spott vielleicht, und sagte grob: »Ekstase, vor Erregung fast ohnmächtig werden. Erinnerst du dich? Ich will das noch ein letztes Mal, auch wenn du das nicht willst. Oder vielleicht ja doch.«

Sie starrte ihn ungläubig an.

»Da hast du's.«

Jetzt hatte sie endlich ihre Stimme wiedergefunden und ihm gesagt, was für ein Idiot er war. Sie war im Recht, da hatte sie nicht den geringsten Zweifel. Dass er ihr, soweit sie wusste, immer treu gewesen war, machte sein Ansinnen umso empörender. Oder falls er sie in der Vergangenheit betrogen hatte, dann offenbar äußerst geschickt. Den Namen der Frau kannte sie bereits. Melanie. Nicht unähnlich dem Namen einer tödlichen Form von Hautkrebs. Sie wusste, seine Affäre mit dieser achtundzwanzigjährigen Statistikerin konnte ihr Ende bedeuten.

[12] »Wenn du das tust, ist es aus mit uns. So einfach ist das.«

»Ist das eine Drohung?«

»Ein feierliches Versprechen.«

Inzwischen hatte sie sich wieder gefangen. Und es schien ja auch wirklich einfach. Der richtige Augenblick, um eine offene Ehe vorzuschlagen, war vor der Hochzeit, nicht fünfunddreißig Jahre danach. Alles aufs Spiel zu setzen, nur damit er den flüchtigen Sinnenrausch noch einmal erleben konnte! Als sie sich so etwas für sich selbst vorzustellen versuchte – ihre »letzte Affäre« wäre ihre erste –, dachte sie nur an Störungen, heimliche Verabredungen, Enttäuschungen und Anrufe zur Unzeit. Das komplizierte Prozedere, bis man im Bett mit jemand Neuem zurechtkam, neu ersonnene Zärtlichkeiten, der ganze Schwindel. Und dann die Notwendigkeit, sich wieder zu lösen, die Anstrengung, offen und ehrlich zu

sein. Und hinterher nichts mehr, wie es vorher war. Nein, sie zog ein unvollkommenes Dasein vor, dasjenige, das sie jetzt hatte.

Aber auf der Chaiselongue stieg es vor ihr auf, das wahre Ausmaß der Kränkung: dass er tatsächlich bereit war, für sein Vergnügen mit ihrem Elend zu bezahlen. Rücksichtslos. Sie hatte schon miterlebt, wie er seinen Willen auf Kosten anderer durchsetzte, meist im Dienst einer guten Sache. Das hier war neu. Was hatte sich verändert? Aufrecht hatte er dagestanden, breitbeinig, sich den Single Malt eingeschenkt und mit den Fingern der freien Hand einen Takt geschlagen, zu irgendeinem Song in seinem Kopf vielleicht, den er mit jemandem gehört hatte, aber nicht mit ihr. Ihr weh zu tun und sich nichts